

Für Laibach:	
Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayer & Fied. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimalige
à 10 kr.

Inserationshempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 64.

Freitag, 20. März 1874. — Morgen: Benedict.

7. Jahrgang.

Hohenwart wider Auerperg.

Niedergeschmettert von der wichtigen Rede des Ministerpräsidenten hatte sich die Partei Hohenwart vom parlamentarischen Schauplatz zurückgezogen, wahrscheinlich um über ihre Niederlage nachzudenken. Das Gelöbte, sich an der Specialdebatte nicht zu betheiligen, hat sie gehalten und unterdessen, um Zeit zu gewinnen, die Polen ins Treffen geschickt. Am verflochtenen Montag erschien sie wieder auf dem Schlachtfeld und der ganze Heerhaufen rückte zum Sturm auf gegen die zweite confessionelle Gesetzentwurf vor. Es handelte sich um die Besteuerung des Pfründen- und Klostervermögens. Die gute Mutter Kirche hat bekanntlich irdisches Wohlthum nie verschmäht, ungeachtet sie stets salbungsvoll vorgibt, ihr ganzes Streben sei nur auf das „Himmliche“ gerichtet. So hat sie denn im Laufe der Jahrhunderte einen recht stattlichen Complex von Gütern und weltlichem Reichthum anzusammeln verstanden. Da wäre es denn doch — meinte der „Rader von Staat“ — billig und gerecht, daß das Vermögen der Kirche dazu benützt würde, um die Kirche zu erhalten und die schreiende Ungerechtigkeit abgestellt würde, daß der arbeitende Seelsorger, Klerus hungere und darbe, während Stifte und Klöster, die dem „beschaulichen“ Mönchsleben gewidmet sind, Kirchenfürsten und Domkapitel in Reichthum frohen und ein Jahreseinkommen beziehen, das mitunter Millionen zählt. Es wäre denn doch nur gerecht — dachte die Regierung — wenn der arme Handwerker und Bauer besteuert werde, daß auch das riesige Vermögen, über welches die Kirche verfügt, wohlgehemmt zur Dotation des stets passiven

Religionsfondes, herangezogen werde. Auf sechzig Millionen bereits beläuft sich die Summe, die der Staat aus dem Steuergulden des Volkes dem Religionsfonde vorgestreckt hat, ohne Aussicht, daß dieselbe jemals werde zurückerstattet werden. Diesem Uebelstande ein Ende zu machen, ist der Zweck der Vorlage, von welcher die jüngste Encyclica in gewohnter Frechheit und Verlogenheit behauptet, „daß sie die Kirchengüter durch auferlegte Steuern so zu vermindern beabsichtige, daß der elende Besitz und Fruchtgenuss, den man der Kirche lassen wird, nicht als Ehre, sondern vielmehr als Spott und als Deckmantel der Ungerechtigkeit bezeichnet werden muß.“ Und siehe da, dies von Rom ausgegebene Stichwort ward von der klerikalen Menke zur Parole erhoben und mit einer Wuth und Leidenschaft stürzten sie sich in den Kampf, als ob es ihre Seele und Seligkeit gälte. Ja wenn die Schätze des irdischen „Zammerthales“ auch nur zu einer Contribution herangezogen werden sollten, da verstehen die Herren keinen Spaß. Ein viertelthundert Redner drängte sich zur Tribüne, allen voran der edle Führer der schwarzen Schar, der Abgeordnete von Krainburg. So sehr sich derselbe auch anstrengte, die gewohnte Kühle und Selbstbeherrschung auch diesmal zu wahren, so redete er sich dennoch alsbald in einen Zorn hinein, welcher mit seiner sonstigen Nüchternheit scharf contrastierte. Die gegenwärtige Vorlage war ihm jedenfalls Nebenache, Hauptsache hingegen die Gelegenheit zu benützen, um auf die wichtigen Plebe, die jüngst der Ministerpräsident dem Fundamentalgrafen appliciert, zu erwidern.

Doch wenn Graf Hohenwart ein noch so gewandter Redner wäre, wenn er Donnerkeile gespro-

chen hätte, seine Worte mußten wirkungslos verhallen, etwa wie päpstliche Bannflüche. Der Bundesgenosse der Jesuiten, der Führer der finsternen Reaction, welche darauf lauert, Oesterreichs Völker um ihre Freiheit zu betrügen, das Reich in die Knechtschaft Roms zu stürzen, vertheidigte eine zu schlechte Sache, vertheidigte sie mit zu schlechten Waffen, als daß er mehr als ein bedauerndes Mitleiden erregen könnte. Denn was steckt schließlich hinter aller dieser Kunst der Dialektik als die Verdrehung und Ablehnung geschichtlicher Thatsachen? Fürst Auerperg hatte jüngst mit wenigen kunstlosen Wendungen einen wahren Sturm von Begeisterung erregt. Es war jedem aus der Seele gesprochen, wenn der Fürst sagte, er habe nach dem Abgange des Ministeriums Hohenwart die „Verfassung erst wieder zustande bringen“ müssen? Graf Hohenwart weiß darauf nichts besseres zu erwidern, als daß er die Thatsache — wegleugnet. Er behauptet nemlich, nichts gethan zu haben, als was auf Grund des § 15 der Grundgesetze gestattet ist. Nun fordert aber der besagte Artikel einfach die parlamentarische Zweidrittelmajorität für die Abänderung eines Staatsgrundgesetzes, nimmermehr aber gibt er einem Ministerium das Recht, mit allen erdenklichen Kniffen und Vergewaltigungen eine solche Zweidrittelmajorität erst zustande zu bringen, um die Verfassung selbst zu erwürgen. Das samose Rescript an den böhmischen Landtag vom 12. September 1871 war außerdem ein offener Verfassungsbruch, das österreichische Verfassungsrecht kennt kein Staatsrecht der böhmischen Krone, wie es in diesem Rescripte in aller Form anerkannt wurde. Heißt das nicht die Rechtsgiltigkeit der Verfassung für die Provinzen leugnen,

Genilletou.

Die Anti-Moden-Convention in Vineland.

(Schluß.)

Nachdem der Secretär die Vorlesung des erwähnten Briefes beendet, forderte die nunmehr unumschränkte Vorsitzende die Anwesenden auf, Reden zu halten. Es meldete sich jedoch niemand als ein deutscher Schuhmacher, der Verfasser von Frau Tilloison's Schmierstiefeln, der in gebrochenem Englisch einen Vortrag „über die Bedeutung des doppelsehigen Stiefels zur Frauenrechtsbewegung“ hielt. Seine Argumente waren höchst einfach und überzeugend. Er sagte, ein zierlicher Damenschuh sei ein Damenschuh, ein tüchtiger, doppelsehiger Stiefel dagegen ein Stiefel und er sehe nicht ein, weshalb ein Frauenzimmer im Winter nicht auch Schmierstiefel tragen sollte.

Dies leuchtete den Anwesenden ein und dieselben blickten nicht ohne Reid auf Frau Tilloison, welche, mit Eleganz das eine Bein über das andere einschlug, um ihre „Kanonen“ zu zeigen. Inzwischen war es Mittag geworden und man machte eine stundenlange Pause. Nach Beendigung derselben kamen die Secessionisten, wahrscheinlich weil sie kein anderes Locale finden konnten, reuigen Herzens zurück und baten um Wiederaufnahme. Sie wurden mit offenen Armen empfangen und Frau Olivia war hochherzig genug, wie einst George Washington, auf dem Höhepunkt ihrer Macht, dieselbe freiwillig wieder in die Hände ihrer Wähler zurückzugeben. Man erwählte darauf Frau Duff zur Vorsitzenden, die Damen Wilcox und Tilloison zu Vizepräsidentinnen und Olivia zur Secretärin. Man schritt darauf zur Verlesung weiterer Zuschriften, unter denen sich namentlich die eines Dr. Trent von New-York auszeichnete. Dieser Herr sprach die Ansicht aus, daß die moderne weibliche Kleidung, welche dahin zielt, die Körperformen zu verbergen, nicht eine Erfindung der reinen Weiblichkeit, sondern der Sinnlichkeit sei. Hier unterbrach Frau Lucinda

Wilcox die Secretärin und bemerkte boshaft, der gute Doctor besuche wahrscheinlich selten Concerte, Opern und Bälle, sonst würde er wohl bemerkt haben, daß die neuen Moden nicht allemal die Tendenz haben, die Formen der Trägerin zu verhallen. Frau Shepard brachte folgenden Beschluß ein, der einstimmig angenommen wurde: „Beschlüssen, daß eine jede Mutter, welche ihre Tochter in einen Unterrock und ihren Sohn in Hosen steckt, das Schicksal des Mädchens als Sklavin besiegelt und dem Knaben eine Ueberlegenheit gibt, welche er sein ganzes Leben hindurch über die Schwester geltend macht.“ — Auf diese Weise wurde der erste Tag der Convention würdig beschloffen.

Der zweite Tag begann mit einer geheimen Sitzung, zu der keine Männer Zutritt hatten, sogar der Bostoner Jüngling wurde in Anbetracht seiner drei Haare energisch zurückgewiesen. Was in dieser Sitzung verhandelt wurde, ist nicht bekannt geworden, es heißt jedoch, daß man darin über den den Augen nicht sichtbaren Theil der weiblichen Toilette gesprochen habe, der ebenfalls einer gründlichen und umfassenden Reform unterworfen werden soll. Als

an der Verfassung Verrath üben? Mußte nicht durch kaiserliches Einschreiten, durch Entlassung des Ministeriums, durch ein neues Rescript an den böhmischen Landtag vom 30. Oktober der status quo ante wieder hergestellt werden?

Nicht minder unglücklich war der Abgeordnete für Krainburg in der Vertheidigung seines schwäbischen Amtsgenossen Schäffle und seiner Haltung gegenüber dem Reichsgerichte. Die nachträgliche Verhimmelung des „Professors der Nationalökonomie“ klingt einfach läppisch. In socialistischen Utopien sich ergehen — darin besteht die Wissenschaft des Herrn Schäffle — und Oesterreich regieren, Oesterreichs Völkern den einzig echten Patriotismus einimpfen wollen, sind zwei verschiedene Dinge. Zudem hatte der Mann, als er kurz vor der Ueberrahme des Ministerpostens an einer Enquête mitarbeiten sollte, selbst erklärt, er kenne die österreichischen Verhältnisse nicht und trotz dieses Eingeständnisses der Ignoranz trat er ein Amt an, das ohne die genaueste Kenntnis der Verhältnisse dieses Reiches nicht gewissenhaft geführt werden kann. Grenzt es nicht an Wahnsinn, die wirtschaftlichen Interessen Oesterreichs so unfähigen Händen zu überliefern, einem Fremdling, der nur groß und unerreichbar in der Schätzung dessen, was dem Oesterreicher lieb und heilig ist! Weiter that der Fundamentalgraf den verblüffenden Ausdruck, unter dem gegenwärtigen Ministerium seien mehr Schiedssprüche des Reichsgerichtes gegen Administrativverfügungen erlassen als unter dem feindlichen. Darauf kann man einfach entgegnen, dafür ist das gegenwärtige Ministerium glücklicherweise auch länger im Amte als sein Vorgänger und haben die Staatsbürger wenigstens den Trost, daß die Anrufung dieses höchstens Gerichtshofes gegen administrative Willkür gegenwärtig auch etwas nützt, weil der Urtheilspruch von der Regierung respectiert wird, während das so „fanatisch verfassungstreue“ Regime Hohenwart, der Entscheidung des Reichsgerichtes zum Troste, die Wankversammlungen des Mistelbacher liberalen Vereines gewaltsam verhindert hat. Wenn sich der Graf endlich beklagt, die böse Journalistik beschäftige sich noch fortwährend mit ihm, trotzdem er schon seit mehr als zwei Jahren von der Regierung zurückgetreten, so klingt das ebenfalls sehr sonderbar. Die Journalistik thut nichts als ihre Schuldigkeit. Seitdem der Graf sich zum Parteiführer aufgeworfen, seitdem er sich so unermüdlich in der Maulwurfsarbeit erweist, unsere Verfassung zu stürzen, müssen wir eben recht und schlecht seiner Ministerarbeit nachspüren und Gegenminen bauen. Der Graf sollte sich doch Göthe's Spruch gegenwärtig halten:

„Willst Du nicht, daß die Dohlen Dich umschrei'n,
Darfst Du nicht Knopf auf dem Kirchthurm sein.“

Politische Rundschau.

Laibach, 20. März.

Inland. Es war ein glücklicher Gedanke unserer Partei, in der Generaldebatte über den Gesetzesentwurf betreffs der Bedeckung der Bedürfnisse des katholischen Kultus einmal die Clericalen allein reden zu lassen. Die Papisten sollten sich einmal ganz ohne Maske zeigen. Sie haben auch in der That durch ihre Reden die entsetzliche Trivialität ihrer Gesinnung, ihre ganze Bildungs- und Taktlosigkeit nach unten wie nach oben recht deutlich vor aller Welt gezeigt. Den Grafen Hohenwart ausgenommen, dessen Reden, wenn sie auch einer schlechten Sache dienen, sich wenigstens von den hirnlosen Poltereien seiner Parteigenossen vorthellhaft abheben, haben die Herren von der schwarzen Partei sammt und sonders gezeigt, daß sie nur über Gemeinheiten und blind dreinschreiende Parteiwuth verfügen. Zur Sache selbst und zur Begründung des Gesetzes über die Beitragsleistung zum Religionsfonde sprachen der Berichterstatter Dr. Ruß und der Kultusminister Stremayr. Beide wiesen die Clericalen Auslassungen gebührend zurück, insbesondere wies letzterer auf den Umstand hin, daß als Hauptzweck des Gesetzes die Versorgung und bessere Dotierung des niederen Klerus erscheine, und daß es zum mindesten heutzutage sei, wenn gerade von jener Seite, die angeblich das Kircheninteresse auf ihre Fahne geschrieben, die Vereitelung dieses schönen Zweckes mit allen Mitteln versucht werde. Der Minister Lasser hingegen hatte es übernommen, weil der Ministerpräsident im Herrenhause anwesend sein mußte, die Angriffe des Grafen Hohenwart zurückzuweisen. Derselbe kennzeichnete die Zweideutigkeit und Verlogenheit des Fundamentalgrafen in einigen gelungenen Strichen, ohne jedoch das Geschütz „schwersten Kalibers“ ins Gefecht zu führen. Bei der Abstimmung erwies sich diesmal das Häuflein der Ultramontanen auf ganze 38 Mann zusammengeschnitten. Sie hatten sich solche Blößen gegeben, daß doch manchem die Schamröthe ins Gesicht stieg. Nachdem der Präsident das Resultat constatirt, traten die Herren unter Führung Hohenwarts den beliebten Gänsemarsch zur Saalthüre an und zeigten sich in der Specialdebatte nicht mehr im Hause.

Was keinem Gesetze gelingt, das wohl von Tragweite für die Bevölkerung ist, aber das Ansehen und die Macht der Bischöfe unberührt läßt, das bringen solche Gesetze hervor, welche die Aufgabe haben, die Rechte des Volkes zu vermehren, aber die Privilegien seiner geistlichen Oberhirten ein wenig einzuschränken. Unsere Pairs geistlichen Standes, die es das ganze Jahr hindurch für übel angewandte Mühe halten, an der gesetzgeberischen Arbeit des Parlamentes mitzuwirken, werden plötzlich von Pflichteifer erfüllt, erscheinen im Herren-

hause und wie sie sonst gleichgültig sind gegenüber den Interessen des Volkes, so legen sie plötzlich die dringendste Sorge für die Wahrung ihrer eigenen Interessen an den Tag. In diesem Vorgehen liegt ein Egoismus, der in dem auffälligsten Gegensatz zu der Würde eines Priesters steht, und der selbst jenes Volk, das heute noch seine Geistlichen als Halbgebitter verehrt, früher oder später zur Erkenntnis bringen muß.

Der „Pester Lloyd“ meldet, daß der Kaiser das vor etwa sechs Tagen an die Cabinetskanzlei gelangte päpstliche Handschreiben dem Grafen Andrássy mitgetheilt habe. Aus der That, daß der Brief des Papstes nicht dem österreichischen Ministerium, sondern dem Minister des Auswärtigen in seiner Eigenschaft als Minister des kaiserlichen Hauses übergeben worden ist, erhellt, daß der Kaiser die päpstliche Kundgebung als eine durchaus persönliche Angelegenheit betrachtet, welche demgemäß auch keine officielle Erledigung finden wird. Gleichzeitig dementirt der „Pester Lloyd“ die Mittheilung, als ob die österreichische Botschaft bei der Curie mit oder ohne Auftrag die confessionellen Gesetze zum Gegenstande einer Auseinandersetzung gemacht hätte. Es wäre der Würde des Reiches wenig angemessen gewesen, ein Gesetz, das aus der ureigenen legislatorischen Machtsphäre entsprang und sich ganz und gar auf innere Angelegenheiten bezieht, einer auswärtigen Macht gegenüber zur Discussion zu bringen, geschweige denn deren Zustimmung einzuholen.

Einen mit voller Sachkenntnis geschriebenen Leitartikel über die „Berathung der Kirchengesetze in Wien“ beschließt die Nationalzeitung mit folgenden Worten: „Es wird der römischen Curie zu denken geben, daß ihr Concil zu denselben Folgen in Deutschland und in Oesterreich geführt hat: die Bahn der Concordate ist verlassen worden, der Staat ist es, der bestimmt, wo die Freiheit der Kirche anfängt und aufhört, die Kirche ist frei auf dem Gebiete, das ihr vom Staate überlassen wird. Einig sind Deutschland und Oesterreich in diesen großen Grundfragen, nicht weil sie eine Verhandlung darüber miteinander geführt hätten, auch nicht weil einer dem Beispiel des andern gefolgt wäre, sondern weil sie beide keinen andern als diesen Weg betreten konnten. Die preussischen Gesetze vom vorigen Jahre werden jetzt in Oesterreich nicht nachgebildet, wohl aber wird durch die österreichischen Gesetze bestätigt, daß die unsrigen von der rechten Art waren.“

Ausland. Fast scheint es, als ob das Heilmittel, welches so wohlthätig beruhigend auf den Zustand Bismarck's gewirkt hat, nichts Geringeres war als die Encyclica des Papstes. Die „Köln. Ztg.“ wenigstens schreibt: „Bismarck hat auf seinem Krankenbette heute eine erfreuliche Nach-

endlich wieder die Convention eröffnet wurde, bot sich dem Beschauer ein eigenthümliches Bild dar, den während am Tag vorher nur drei Damen im Reform-Costüm erschienen waren, konnte man jetzt deren wenigstens ein Duzend zählen und es schien erstaunlich, wie die Damen diese Toiletten im Vine-land über Nacht aufgetrieben hatten. Frau Tillotson erschien diesmal im schwarzen Sammet. Frau Dr. Lucas hatte den deutschen Schuhmacher in Nahrung gesetzt und trägt nun ein paar Stiefel, die „wirkliche“ Stiefel und unmöglich mit Damenstiefelletten zu verwechseln waren, und ein außerordentlich hübsches junges Mädchen hatte sich in einen Anzug gesteckt, von dem man nicht recht sagen konnte, ob er mehr für einen Japanesen oder für einen Lanzknecht aus dem dreißigjährigen Kriege gepaßt hätte.

Vorläufig sei erwähnt, daß die Kleider der Damen aus kostbaren Stoffen bestanden und so elegant besetzt waren, daß ihr Preis dem eines modernen Damenanzuges wohl kaum nachgestanden haben wird. Was die Fußbekleidungen betrifft, so waren dieselben sehr kostspielig, denn der Verfasser hatte am Tage vorher erklärt, daß er einen „richtigen“ doppelschlägigen

Stiefel nicht unter 18—20 Doll. liefern könne. Nachdem Frau Dr. Lucas einen Vortrag über „Physiologie“ gehalten hatte, den man mit Recht eine Philippika gegen das Corsett nennen konnte, begann eine allgemeine Debatte, welche von einer Frau Butler damit eröffnet wurde, daß sie den Antrag stellte, das viele Geschwätz bei Seite zu lassen und statt dessen eine Antischleppkleid-, Corset- und Ueberwurfsgesellschaft zu gründen, deren Zweck die Abschaffung dieser Kleidungsstücke sein soll.

Die Debatte verlief sich in den Sand und es war bemerkenswerth, daß die jüngeren und hübscheren Mitglieder der Convention sich nach und nach unbemerkt aus dem Saale schlichen. Dadurch entging ihnen der Genuß, eine Frau Bristol einen poetischen Erguß, betitelt: „Gefühle beim ersten Anlegen des Bloomer-Costumes“ vorzutragen zu hören, der enormen Beifall erregte. Hierauf folgte eine höchst interessante Scene. Alle Trägerinnen von Bloomer-Costümen wurden auf die Plattform beordert und neben einige Damen in Schleppkleidern gestellt, um den Contrast hervorzuheben, und endlich führte die Vorsitzende zwei junge Damen, eingeborne Vineländerinnen vor, welche noch

nie in ihrem Leben ein Corset getragen hatten und deren solide construirten Büsten allerdings recht lebhaft für die Beseitigung dieses Kleidungsstückes sprachen. Nachdem diese Exhibition, welche schon mehr den Charakter einer Thierschau hatte, überwunden war, wurde folgender Beschluß verlesen und behufs Unterzeichnung in Circulation gesetzt: „Wir die Unterzeichneten verpflichten uns kurze Kleider, die mindestens 4 Zoll vom Boden abstehen, zu tragen, vorausgesetzt, daß wenigstens 25 andere Frauen sich unserer Reformbewegung anschließen.“ Ein Amendement der Frau Tillotson, lieber zu sagen „Kleider, welche vom Gürtel an nur 4 Zoll lang sind“, fiel leider durch und damit endete die Convention, welche somit thatsächlich gar nichts ausgerichtet hatte und als eine reine Farce zu betrachten ist. Madame Demarest indessen und Herr A. T. Stewart sollen sich bedeutend erleichtert fühlen und ihre Freunde mit Champagner tractirt haben, weil diese große Gefahr an ihnen vorüber gegangen ist, namentlich das Amendement der Frau Tillotson, das sie sicher ruiniert hätte.

nicht erhalten, die zu seiner Genesung beitragen wird. Der Papst ist ihm zu Hilfe gekommen bei der Durchführung seiner Kirchenpolitik, indem er sich unter dem 7. d. so entschieden gegen die confessionellen Gesetze in Oesterreich öffentlich ausgesprochen und von diesen erklärt hat, daß sie von demselben Geiste befeelt seien wie die preussischen. Das ist ein werthvolles Zeugnis. Denn das österreichische Ministerium hat ja soeben seinerseits in recht entschiedener Weise erklärt, daß es entschlossen sei, diese Gesetze durchzuführen, der Reichsrath hat die Erklärung der Minister mit Jubel begrüßt und mit mehr als Dreiviertel-Mehrheit sich für die Gesetzentwürfe ausgesprochen. So haben wir in Deutschland in unserm Kampfe gegen die Annahmungen der römischen Curie einen sichern Rückhalt an Oesterreich."

Im Canton Genf versuchen die Anhänger des exilierten Mermillod eine auf Cantontheilung abzielende separatistische Bewegung ins Leben zu rufen, bei welcher Stadt und Land in einen feindlichen Gegensatz treten sollten. Dem vorzubeugen, hat sich die Association patriotique des campagnes gebildet und in Affischen, welche durch den ganzen Canton verbreitet wurden, zur einigen Haltung gegen den neuen „Genfer Sonderbund" aufgefördert und eine große Volksversammlung berufen, um „gegen diese illohalen und dem Fortschritt, Frieden und der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Maßregeln" zu protestieren.

Der Cabet von Woolwich, der Erbe des zweiten Dezember und von Sedan, hat am 16. d. das ihm von Rouher eingewerkelte Pensum zur Zufriedenheit der Wallfahrer von Chiselhurst herabgeleiert. Er hat, wie vorauszusehen war, den Gedanken an einen Staatsstreich von sich gewiesen, indem er alle seine Hoffnungen auf einen „Appell an das Volk" setzte. Man jagt dem Prinzen Louis Napoleon mit Bezug hierauf ein bezeichnendes Wort nach: „Ich will nicht wie mein Vater", soll er geäußert haben, „die Kettenkugel des Staatsstreiches hinter mir einher schleppen." Die Rede des jungen Prätendenten ist nur eine Paraphrase dieser unter gegenwärtigen Verhältnissen gewiß ehrlich gemeinten Bemerkung. Zu einem Staatsstreich, bemerkt die République Française, bedarf man einer bereitwilligen Armee und einer mitschuldigen Polizei-Präfectur, d. h., um nach Mornay den großen Rehrbäsen arbeiten zu lassen (donner un coup de balai), muß man den Stiel desselben in Händen haben.

Von dem Kampfe um V i l b a o wird die nächste Zukunft des schwergeprüften Spanien abhängen. Serano's Streitkräfte und diejenigen der Carlisten, in Summa zwischen 60- bis 70,000 Mann, stehen sich dort, einander die Zähne weisend, gegenüber. Obwohl den Carlisten eine bessere europäische Musterkarte von Offizieren zur Verfügung steht und ihre Rasse wohl gefüllt ist, so sollen doch die Legitimisten in Frankreich ihre Besorgnisse nicht verhehlen. Er führe der Prätendent eine niederschmetternde Niederlage, so wäre für ihn jedes Prästige für längere Zeit verloren. In den letzten Tagen haben sich kleine Erfolge und kleine Schlappen auf beiden Seiten ziemlich die Wage gehalten.

Zur Tagesgeschichte.

— Ponteba-Bahn. Wie aus Mailand geschrieben wird, wird dort flüchtig die Genehmigung des Ponteba-Bahnprojectes seitens der italienischen Regierung erwartet. Die Anstalten, um sofort nach erfolgter Genehmigung die Arbeiten beginnen zu können, sind bereits getroffen. Der Anfang soll mit der Strecke Udine bis Colle-Rancio gemacht werden. Die Unternehmer wollen den Umstand benützen, daß gegenwärtig zahlreiche italienische Arbeiter, die bisher bei österreichischen und ungarischen Bahnbauten beschäftigt waren, in die Heimat zurückgekehrt und verfügbar geworden sind.

— Ein feiner Wannerstreich. Zu dem Banquier X. in Basel kommt ein distinguirter Fremder und verlangt einen Wechsel von 70,000 Francs auf

Paris behufs Vornahme einer Familienangelegenheit daselbst. Er bezahlt denselben mit allen Spesen in Bar. Das Haus X telegraphiert sofort an seinen Correspondenten in Paris, daß es den Wechsel auf ihn abgegeben habe. Nach drei Tagen kommt aber der Fremde wieder und bringt den Wechsel zurück mit der Bitte, ihm denselben wieder abzunehmen, da er von seinem Schwager in Paris Mitteilung erhalten, dieser habe die Sache ohne den Wechsel ordnen können. Auf die Spesen-Rückzahlung verzichtete der Fremde gern. Man gibt ihm seine 70,000 Francs und er gibt den Wechsel zurück. Welchen Schrecken aber, als der pariser Correspondent meldet, der fragliche Wechsel sei ihm präsentiert worden, und er habe ihn richtig honoriert. Der Fremde, ein feiner Betrüger, hatte den echten Wechsel täuschend nachgeahmt und bei dem erhaltenen Avis hatte man in Paris keinen Grund, den präsentierten falschen Wechsel auf seine Echtheit zu prüfen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Correspondenz.

Krainburg, 17. März. (Mord. — Dechant Resch gestorben.) Montag morgens fand man in dem Dorfe Birkbach den ledigen Grundbesitzer Aßlin in der Nähe seines Wohnhauses hinter einer sogenannten Fruchtharfe ermordet, er soll in derselben Nacht in einem Gasthause um hohes Geld gespielt und bedeutend gewonnen haben. 200 fl. in Geld und eine Uhr sammt Kette sind ihm geraubt worden. Den Thätern ist man auf der Spur. Es müssen ihrer mehrere gewesen sein, denn der Ermordete war ein junger, kräftiger Mann, ehemaliger Feuerwerker, und war überdies stets mit einem Revolver bewaffnet, den er sehr geschickt zu handhaben wußte.

Soeben halb 4 Uhr nachmittags verbreitet sich hier die traurige Nachricht, daß unser allgemein hochgeachteter Herr Dechant Johann Resch in seinem Zimmer am Boden liegend todt gefunden wurde; der Schlagfluß hat den hochwürdigsten Herrn überrascht. Der Verbliebene war einer jener wenigen Priester, welche sich fern von jedem Parteigetriebe, nur der schönen Aufgabe ihres Berufes widmen; es herrscht daher nur eine Stimme des Bedauerns, und diese lautet: Schade um unsern guten Herrn Dechant. Die Armen verlieren an ihm einen wahren Vater, und wir alle einen Seelenhirt in des Wortes bester Bedeutung. Leicht sei ihm die Erde!

— (Graf Alexander Auerperg), unser allverehrter Landespräsident, dessen Auflösung man schon seit längerem schmerzlich entgegen sah, ist gestern um 6 1/4 Uhr abends auf einer Villa bei Görz seinen Leiden erlegen. Die Leiche wird nach Laibach überführt und findet die feierliche Beisehung am nächsten Sonntag nachmittags statt. Wie wir hören, werden sich sämtliche Vereine Laibachs an derselben corporativ theiligen.

— (Ernennungen.) Der krain. Landesausschuß hat in seiner Sitzung vom 13. März den Praktikanten Josef Janoškar zum Kanzleioffizial des landshofl. Hilfsamtes, den Jngrossisten Hermann Roman zum Buchhaltungsassistenten und den Praktikanten Josef Paternoster zum Kanzleioffizienten der Landeskasse ernannt.

— (Für den Armenfond.) Die wohlgeb. Frau Fanni Gallé hat anlässlich des Ablebens ihres Sohnes für den Armenfond einen Betrag von 50 fl. gespendet.

— (Zur Hyrtlfeier) wurde am 16. d. in Laibach folgendes Telegramm an den Jubilar abgegeben: „Der Verein der Aerzte in Krain zu Laibach entbietet dem unübertrefflichen Lehrer, dem erprobten väterlichen Freunde der Studierenden, dem unermüdblichen genialen Forscher, dem Manne, der eine Generation von Aerzten von den Irrwegen speculativer Naturphilosophie auf den nüchternen aber die Basis alles medizinischen Wissens in sich schließenden Weg der anatomischen Forschung geführt hat, dem großen Anatomen Hyrtl, seinem Ehrenmitgliede, einen dankbaren Gruß und ein begeistertes Hoch zum heutigen schönen Jubelfeste!"

— (Ovation für Herrn Josef Böhner.) Herrn Josef Böhner, dessen Verdienste um die Hebung des Musikunterrichtes stets mehr Anerkennung finden, wurde von seinen zu diesem Zwecke im Fürstenhofe versammelten zahlreichen Schülerinnen sowie von den Böglingen der philh. Gesellschaft anlässlich seines Namensfestes eine reiche Uhrkette mit einer sinnigen Ansprache überreicht. Mittwoch Abend bei Beginn des Kammer-Concertes, über dessen Verlauf wir morgen ausführlich berichten, ward ihm eine zweite Ovation zu theil; ein Vorbeerkranz mit einer prachtvollen Schleife lag, als Herr Böhner das Podium betrat, auf dessen Notenpulte. Derselbe, aus besonderer Dankbarkeit und Anerkennung gewidmet, trug auf dem Bunde im Goldbrud: Unserem verehrten Lehrer Herrn Josef Böhner von seinen Schülerinnen Mathilde Urbanschi, Ida Urbanschi, Julie Pauer, Anna Stebl, Marie Böttmann, Emilie Ribitsch, Anna Trenz. Wir gratulieren Herrn Böhner zu dieser Auszeichnung und wünschen, daß derselbe auch fernerhin die Anerkennung finden möge, welche er gewiß verdient.

— (Aus der krainer Landwirtschaftsgesellschaft.) Aus der Subvention für landwirtschaftliche Zwecke, namentlich zur Errichtung von Zisternen wurden nachgenannte Gemeinden theilt, u. z. Bol, Gorenje, Dreßel, Rožana, Preser und Gorenja Brezovica je 100 fl., Gaberč bei Senojski, Senojski und Jlova Gora je 200 fl., Cesta bei Laas und Bch je 180 fl., Butajnova 150 fl., Bodenica und Arziš: 120 fl., Vipoglav 60 fl., Selo 40 fl., Unter-Seisenberg und Arčevca je 30 fl. — Zur Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen, Ackerpumpmühlen, Drischeln, Pflügen wird ein Betrag von 500 fl. verwendet werden. — Aus der Subvention für Käsereigenossenschaften erhielten jene zu Deutsch-Route, Ravne und Romen je 90 fl. und der Landwirth P. Starč in Podjelje eine Prämie von 50 fl.

— (Die Blatternepidemie in der Stadt Rudolfswerth) wurde am 6. März d. J. als erloschen erklärt. Es erkrankten seit Beginn der Epidemie am 13. Dezember 1873 bei einem Bevölkerungsstande von 2068 Einwohnern 85 (30 Männer, 40 Weiber und 15 Kinder) an den Blattern, davon sind genesen 78 (29 Männer, 36 Weiber und 13 Kinder), und es starben 7 (1 Mann, 4 Weiber und 2 Kinder). Es starben daher 8.24 Prozent der Erkrankten.

— (Unterschlagung.) Johann Julius Friedländer, von Laibach gebürtig, 34 Jahre alt, ledig, Disponent in der Schuhwarenfabrik-Niederlage, Burzgasse 48 (Gebrüder Budischofsky) in Wien, ist am 11. d. abends nach Unterschlagung von etwa 30,000 fl. flüchtig geworden.

— (Ein Schwindler.) Der 20jährige vagabundierende Handlungscommis Paul Poletin aus Laibach wurde neulich in Klagenfurt verhaftet und dem Gericht eingeliefert, weil er auf Grund eines falschen Bestellscheines bei einem dortigen Goldarbeiter eine werthvolle goldene Uhrkette herausgeschwindelt hat.

— (Für Landwirthe.) Russischer Leinsamen ist in der Kanzlei bei der Landwirtschaftsgesellschaft zu haben.

— (Telegraphengebühren.) Die k. k. Telegraphendirection bringt in der „Triester Btg." folgende Mitteilung: „Die Beförderungsgebühr für ein einfaches Telegramm von einer Station in Krain oder Friaun nach jenen italienischen Stationen, welche in dem durch den Po, Tessin und den Langensee begrenzten Gebiete gelegen sind, beträgt 80 Neukreuzer österreichische Währung, wovon die Hälfte als Terminaltaxe bis zur italienischen Grenze für Oesterreich entfällt."

— (Moussierende Bäder.) Es ist gegenwärtig von allen wissenschaftlichen Balneologen anerkannt, daß beim Baden in Mineralwässern die Hauptwirkung von der darin entwickelten Kohlensäure abhängt. Ihr ist zuzuschreiben jene Belebung der Hautnerven und Hautcapillaren, jenes erhöhte Wärmegefühl, jene behaglichere Empfindung der Haut, jenes größere Leichtigkeitsgefühl in den Gliedmaßen, welches wir nach solchen Bädern beobachten, und zwar besonders nach

den an Kohlensäuren reicher, seien es Stahlbäder, seien es Soolenprudel, seien es Natronquellen, — Diese Bedeutung der Kohlensäure ist so allgemein bekannt, daß die meisten intelligenten Badeirectionen neuerdings besondere Veranstaltungen treffen, um das Mineralwasser, noch während der Badende darin sitzt, fortwährend reich an Kohlensäure zu erhalten. Dieses wohltätige Heil- und Kräftigungsmittel nun auch außerhalb der Baderorte in die gewöhnliche Haus- oder Spitalprovinz und in die Volkstherie einzuführen, war der Zweck, daß der Chemiker Demold ganz über Anregung des Professors Dr. Richter in Dresden die sogenannten mouffierenden Bäder erfunden hat, welche den Namen Struve'sche erhielten, da sie zuerst in der Struve'schen Mineralwasserfabrik erzeugt wurden. Um jedoch dieses vorzügliche diätetische und Heilmittel recht allgemein nutzbar zu machen, wurde die Vorschrift zur Bereitung der drei jetzt üblichen Arten von mouffierenden Bädern bekannt gegeben, und die hierzu nötigen Präparate können in jeder Apotheke bereitet werden. Zu einfach mouffierenden Bädern wird 1 1/2 Kilogramme doppeltkohlensaures Natron in eine mit Nr. I zu signierende Krude gegeben; 1/2 Kilogramm kohliger roher Salzsäure (1,200 sp. G.) in eine Doppelflasche, welche dann mit Wasser angefüllt und mit Nr. II bezeichnet wird. Bei Gebrauch wird in das Bad Nr. I geschüttet und wohl aufgelöst; in dem Augenblick, wo der Badende in die Wanne steigt, wird die Flüssigkeit Nr. II hineingeschüttet und umgerührt; die Kohlensäure-Entwicklung beginnt sofort und dauert eine halbe Stunde lang. — Zu mouffierenden Kochsalzbädern wird in die Krude I 1/2 Kilo doppeltkohlensaures Natron und 1 Kilo Kochsalz gegeben; in Nr. II wie oben Salzsäure. — Zu mouffierenden Eisenbädern 1/2 Kilo doppeltkohlensaures Natron in die Krude Nr. I, 1/2 Kilo rohe Salzsäure in Nr. II und 15 Grammes oxydierter reiner Eisenvitriol gelöst in 225 Grammes mit etwas Schwefelsäure angesäuerten Wassers in eine Glasflasche signiert Nr. III. Bei diesen Bädern wird, wie oben verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß der Inhalt Nr. III gleich nach dem von Nr. II in das Bad geschüttet wird. Durch Veröffentlichung dieses Verfahrens hoffen wir manchem einen Dienst zu leisten.

Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach vom 15. bis inclusive 18. März 1874.
 Vom letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 24, seither sind zugewachsen 2, genesen 6, gestorben niemand; in Behandlung verblieben 20, d. i. 6 Männer, 5 Weiber und 9 Kinder. — Seit Beginn der Epidemie wurden 376 Blatternerkrankungen amtlich gemeldet, von diesen sind 288 genesen und 68 gestorben.
 Im städtischen Nothspitale war am 16. und 17. d. M. der Krankenstand unverändert 4 Kranke, am 18. d. M. 3 Kranke, da 1 Kranke ins Civilspital transferiert wurde.
 Im landeschaftl. Filialspitale war der Stand am 16. d. M. 21 Kranke unverändert, am 17. d. M. 16 Kranke, da 5 genesen sind, am 18. d. M. 14 Kranke, da 2 genesen sind.
 Stadtmagistrat Laibach, am 19. März 1874.

Eingefendet.

Es cursiert das Gerücht, der löbl. k. k. Landesauschuß gebe mit der „gescheiterten“ Idee um, bei der nächsten Theaterjession eine Vermehrung der slovenischen Vorstellungen einzuführen; — selbstverständlich läßt sich dann für das deutsche Theater kaum ein tüchtiger Unternehmer (etwa in der Qualität wie Herr Kofsky) und die Freunde und Unterstützer des deutschen Theaters wären doch thöricht, in dem angegebenen Falle ihre Privatunterstützung noch in so ausgiebiger Weise stützen zu lassen, wie bisher.
 Wir halten es für besser, den Spieß umzudrehen, nämlich in dem gegebenen Falle keine Privatsubvention zu sammeln, sondern einfach durch 1 bis 2 Jahre das deutsche Theater aufzulassen; — dadurch trifft man zwei Fliegen mit einem Schläge, und zwar die gewissen Herren interessierten Logenbesitzer dort, wo dieselben am empfindlichsten sind, nämlich beim Geldbeutel, und der slovenischen Thalia überläßt man das Feld, auf daß dieselbe nach Bequemlichkeit ihre Lebensfähigkeit erproben könne; denn wir glauben die Ansicht sehr vieler Slovenen zu vertreten, wenn wir

behaupten, daß mit Ausnahme der Besucher der Galerie, die meisten Uebrigen sich mit dem Besuche der slovenischen Theater Vorstellungen einen Zwang auferlegen.
Mehrere Theaterfreunde.
Witterung.
 Laibach, 20. März.
 Morgens bewölkt, schwacher Südwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 4°, nachmittags 2 Uhr + 12° 6° C. (1873 + 13° 6°, 1872 + 9° 2°). Barometer im Hallen, 728.47 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 8° 2°, das gestrige + 8° 7°, beziehungsweise um 4° 7° und 5° 1° über dem Normalen.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Wien, 20. März. Das Abgeordnetenzhaus erhöhte den Unterstützungsbeitrag für die Unterthainer auf Antrag Pfeisers und Unterstützung Dr. Schaffers von 20,000 auf 30,000 fl. Vajser sagt, daß der Daut, den die Nedner ausgesprochen, vor allem dem leider gestern verstorbenen Landespräsidenten Grafen Auersberg gebühre.

Wiener Börse vom 19. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Bah.	69.50	69.60	allg. öst. Rente-Anstalt.	94.50	95.00
do. do. 20. in Silber.	73.70	73.80	do. in 33. 3.	85.00	85.25
Rente von 1864	98.00	98.50	Kation. e. B.	90.40	90.30
Rente von 1860, ganz	103.50	103.75	Tag. des. Creditanst.	86.20	86.75
Rente von 1860, Hälfte	109.00	109.50			
Prämienf. v. 1864	138.00	138.50			
Grundentl.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Grundentl.	73.10	74.00	Österr. Joseph-Bahn	102.70	102.75
Eisenbahng.	73.70	75.25	Österr. Nordostbahn	95.50	95.80
			Eisenbühnen	82.50	83.00
			Landesbahn	131.00	131.50
			Österr. Westb. 500 fl.	103.25	103.50
			„ 100 fl.	96.25	96.50
Aktion.			Lose.		
Anglo-Bank	137.00	138.00	Österr.	169.50	170.00
Creitanbank	729.00	729.25	Preuss.	—	14.25
Depositenbank	41.00	43.00			
Österreich. Anstalt	870.00	—			
Franko-Bank	38.50	39.75			
Handelsbank	88.00	89.00			
Landesbankverein	82.00	84.00			
Nationalbank	60.00	60.50			
Österr. allg. Bank	69.10	70.00			
Öst. Bankgesellschaft	200.00	201.00			
Union-Bank	127.25	127.75			
Verkehrsbank	22.50	23.00			
Wohlfühl-Bank	103.00	104.00			
Wohlfühl-Bank	140.00	141.00			
Wohlfühl-Bank	233.50	236.00			
Wohlfühl-Bank	202.00	203.00			
Wohlfühl-Bank	202.75	203.25			
Wohlfühl-Bank	320.00	321.00			
Wohlfühl-Bank	149.10	150.00			

Angelommene Fremde.

Am 20. März.
Hotel Stadt Wien. Beran und Augmayer, Reisende, und Jic, Jurist, Wien. — Raffai, Kfm., Triest. — Göstl, Telegraphenbrante, Graz. — Matiuski, t. t. Oberlieutenant, Smilg. — Amann, Handelsreisender, Innsbruck. — Göstl, Kfm., Prag. — Bogacnik, Kfm., Birtiz.
Hotel Elefant. Sig-Gibon, Handelsm., Triest. — Zudermantl, Fabrikant, Wien.
Hotel Europa. Kerovic, Fest. — Ulrich, Bahnbeamte, Spielfeld.
Bairischer Hof. Hokebar und Detela, Wien.
Mohren. Haberg, Klagenfurt. — Maria Mack mit Familie, Lorbis.

Große Anzahl

von
Herren-, Damen- und Kinder-Stiefletten (186-3)
 neuester Façon
 wird wegen Auflösung des Geschäftes von der wiener Actiengesellschaft bedeutend unter dem Fabrikspreise verkauft.
Verkaufslocale: Hauptplatz Nr. 12.

Ein junger Mann,

commercial tüchtig, mehrerer Sprachen in Wort und Schrift mächtig, mit dem nötigen Vermögen ausgestattet, wünscht einem soliden, sicheren Geschäft als Associé beizutreten oder als Buchhalter oder Kassier bei einem größeren Unternehmen placiert zu werden. — Gefällige Anträge unter **B. Z.** an die Administration dieses Blattes (188-2)

!! Keller zu vermieten !!

Ein geräumiger, sehr großer, trockener Keller
 ist vom 1. Juni ab zu vermieten. Nähere Auskunft Sternallee Nr. 81, 2. Stock, bei der Hauseigentümerin. (187-2)

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach.

Couverts

1000 Stück in Quart mit Firmendruck fl. 4.50
 1000 Stück in Postformat mit Firmendruck „ 4.20

Eisenbahn-Frachtbriefe mit Firma und Bahnstempel
 pr. 1000 Stück fl. 7.—
 „ 2000 „ „ 13.—
Post-Frachtbriefe pr. 1000 „ 5.—
 jede weitere 1000 „ 3.50